

Jasper Morrison entwirft seit über 25 Jahren Produkte ohne Halbwertszeit. Mit seinem Schwerpunkt auf natürlichen und langlebigen Materialien gehört der Brite zu den Vorreitern nachhaltiger Gestaltung

DESIGN / NACHHALTIGKEIT

Leiser Asket

STATT MIT SPEKTAKULÄREN FORMEN ODER EXZENTRISCHEN AUFTRITTEN ÜBERZEUGT JASPER MORRISON MIT LEISEN, ZEITLOSEN PRODUKTEN. Doch so asketisch seine Entwürfe mitunter wirken können: Sie offenbaren eine bestechend präzise Beobachtung der alltäglichen Herausforderungen, die der gebürtige Londoner auf ebenso raffinierte wie unprätentiöse Weise löst

Jasper Morrison

Die großen Designer



01

von Norman Kietzmann

Ganz ehrlich: Wer möchte sich schon nachsagen lassen, vollkommen normal zu sein? In Zeiten, in denen Casting-Shows aus dem Fernsehen kaum noch wegzudenken sind und selbst die biedersten Naturen über ein poppig aufgemachtes Profil auf Facebook verfügen, gehört ein gewisses Maß an Exzentrizität nicht nur dazu. Es wird sogar erwartet.

Jasper Morrison wirkt in dieser Welt wie ein Wesen vom anderen Stern. Mit seiner unverwechselbaren Hornbrille, seinen seltsam altmodischen Sakkos und seiner leisen Stimme, die selbst in stillen Räumen nur mit Mühe zu verstehen ist, versprüht er eher den Charme eines Physiklehrers als eines weltgewandten Designers. Starkult ist dem schüchternen Briten noch immer fremd, obwohl er ihn längst für sich beanspruchen könnte.

In den Jahren 1979 bis 1985, als Morrison, 1959 in London geboren, an der Kingston Polytechnic Design School sowie am Royal College of Art in London Design studiert, befindet sich die Welt der Gestaltung in einem rasanten Umbruch. Die Memphis-Gruppe, die im September 1981 ihre poppig aufgeladenen Entwürfe in Mailand präsentiert, definiert ein neues gestalterisches Leitbild, das den Purismus der Moderne mit Humor und Ironie über Bord wirft. Es ist eine aufgedrehte Zeit, in der die Namen von Designern und Marken plötzlich wichtiger werden als ihre Produkte und selbst die Wirklichkeit mitunter Züge einer Illusion erhält.



3 4

02

Über ein Stipendium gelangt Jasper Morrison 1984 an die Berliner Hochschule der Künste und gründet 1986 sein eigenes Designbüro in London. Erste Aufmerksamkeit erlangt er mit seiner Installation „Reuters News Center“, die 1987 im Rahmen der documenta 8 in Kassel gezeigt wird. Schon im darauf folgenden Jahr zieht es ihn nach Berlin zurück – für eine Ausstellung in der DAAD Galerie, die nicht ohne Folgen bleiben soll.

„Some New Items for the Home, Part I“ lautet der Titel seiner Arbeit, die einschlägt wie eine Bombe. Statt postmoderner Exzentrik präsentiert Morrison einen unscheinbaren Raum, dessen Wände, Boden und Mobiliar aus billigen Sperrholz gefertigt sind. Die monochrome Installation entfacht eine Wirkung wie Camouflage und scheint sämtliche Dinge im Raum zu verschlucken. Mit der Stille und Unscheinbarkeit seiner Arbeit wird Morrison zur Provokation für all jene, die auf den Zug der schrillen Memphis-Entwürfe mit aufgesprungen sind. Interesse weckt die Installation nicht nur unter Gestaltern. Auch Rolf Fehlbaum, Firmenchef von Vitra und sichere Spürnase für künftige Designtalente, wird auf Jasper Morrison aufmerksam und nimmt den „Plywood Chair“ (1988) aus seiner Berliner Ausstellung in die Produktion.

So radikal und spröde dieser einfache Stuhl aus Sperrholz auf den ersten Blick auch wirken mag. Ihm voraus ging ein wahres Kurvenwunder, das bis heute von Cappellini produziert wird – der 1986 für eine Ausstellung in Japan entworfene „Thinking Man’s Chair“,

der mit seinen sinnlich geschwungenen Armlehnen aus Stahlrohr und den von Handschrift notierten Dimensionen noch spürbar der expressiven wie narrativen Formensprache des postmodernen Designs verbunden ist. „Auch ich habe anfangs krampfhaft versucht, einen Stuhl möglichst anders zu machen. Aber heute kann ich das nicht mehr“, gesteht Morrison, der seinen Arbeitsschwerpunkt vor allem in der Gestaltung von Stühlen gefunden hat.

Einen entscheidenden Schritt zu der zeitlosen Einfachheit, die seine Arbeiten künftig bestimmen soll, markiert die Türklinke „1144“ für FSB (1990). Auch sie ist reduziert und unscheinbar in ihrer Gestalt und überrascht dennoch mit einer ausgeprägten, sinnlichen Haptik. „Man sollte nicht darüber nachdenken müssen, wie man eine Türklinke benutzt“, erklärt Jasper Morrison, warum das Design für ihn weniger durch die Augen als vielmehr durch den Gebrauch ins Bewusstsein treten soll. Die Stärke seiner Arbeit liegt in dem hohen Grad an Service, den sie ihren Benutzern erweist. Wie ein guter englischer Butler bleibt sie im Hintergrund und erfüllt dennoch ihren Zweck auf eindringliche Weise.

Es mag Zufall sein, dass viele von Morrisons frühen Aufträgen aus Deutschland kommen. Vielleicht aber auch nicht. Denn obgleich viele deutsche Gestalter auf den Zug des postmodernen Designs mit aufgesprungen sind, ist der Purismus der Ulmer Schule und der Geräte von Braun noch immer tief im Bewusstsein verwurzelt. Die Designsprache von Jasper Morrison wirkt in den späten Acht-

01

HAL

Der Stuhl „HAL“ (2011) für Vitra ist das erste Möbel von Jasper Morrison, das über eine dreidimensional geformte Sitzfläche und Rückenlehne aus Kunststoff verfügt

02

WINE GLASS

Das „Wine Glass“ (2008) für Alessi ist eine Reminiscenz an das ideale Weinglas, das Morrison auf einem Londoner Flohmarkt erwarb und seitdem nicht mehr aus der Hand geben wollte

03

GLASS FAMILY

Elegant auch ohne Fuß: Die „Glass Family“ (2008) für Alessi ist eine Serie universeller Trinkgefäße für Wein, Wasser oder Säfte, die sich in jede häusliche Umgebung einfügen

04

LOTOS TABLE

05

UHR AC01

Ursprünglich sollte die Uhr „AC01“ (2011) für Punkt noch vor dem Telefon „DP01“ auf den Markt kommen. Doch Morrison nahm die Gestaltung der versteckten Drehknöpfe als knifflige Aufgabe

06

TELEFON DP01

Mit dem Haustelefon „DP01“ (2010) entwickelte Jasper Morrison das erste Produkt für den Schweizer Elektronikhersteller Punkt, für den der Brite als Art Director und bislang alleiniger Designer tätig ist

07

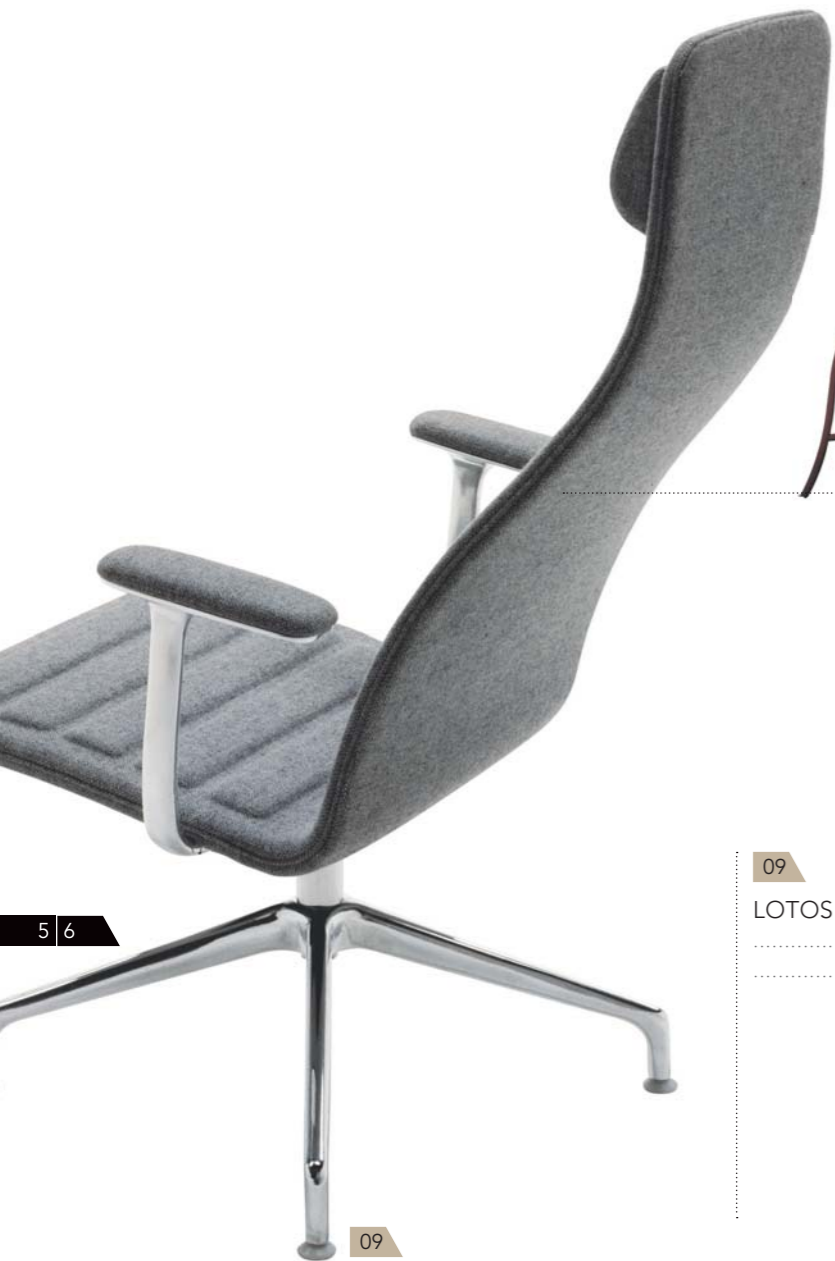
PEPE LE MOKO

Die Pfeffermühle „Pepe le Moko“ (1998) für Alessi kombiniert eine minimalistische Hülle aus Polyamid mit einer drehbaren Mechanik aus rostfreiem Stahl. Ein Klassiker des Neunzigerjahre-Designs

08

PLYWOOD CHAIR

Mit diesem Stuhl für die Ausstellung „Some New Items for the Home“ (1988) gelang Jasper Morrison der internationale Durchbruch. Später übernahm Vitra den Entwurf in seine Produktion



09
LOTOS

10
THINKING MAN
Der „Thinking Man's Chair“ für Cappellini (1986) entstand im Rahmen einer Stühle-Ausstellung in Japan. Die Dimensionen des Möbels wurden handschriftlich auf dem metallenen Rahmen markiert

11
BAC
Mit dem „BAC Armchair“ für Cappellini (2009) folgt Jasper Morrison den Spuren des skandinavischen Designs. Die Sitzfläche steht in natürlichem Eschenholz oder farbigem Linoleum zur Auswahl

12
CRATER SERIES
Der Armlehnen-Sessel aus der „Crater Series No.8“ für den britischen Möbelhersteller Established & Sons (2008) verbindet einen schlanken Rahmen aus Stahl mit einer schwungvollen Sitzfläche aus Holz

13
BASEL
In Anlehnung an den historischen „Frankfurter Stuhl“ entwickelte Jasper Morrison seinen „Basel Chair“ für Vitra (2008). Dessen Rückenlehne und Sitzfläche sind nicht aus Holz, sondern aus Kunststoff gefertigt

14
MONOPOD
Ursprünglich entstand der „Monopod Chair“ für Vitra in einer limitierten Edition aus Kork. In Serie gelangte das skulpturale Möbel schließlich mit einem vollständigen Bezug aus Leder

15
TRATTORIA
Der „Trattoria Chair“ für Magis (2009) ersetzt das traditionelle Geflecht italienischer Restaurantstühle durch eine Sitzfläche und Rückenlehne aus transparentem, farbigem Kunststoff

ziger Jahren wie ein Korrektiv, das den poppigen Memphis-Formen mit einer neuen Einfachheit – und so auch ein Stück weit mit deutschen Designtugenden – gegenübertritt.

Vor allem die italienischen Möbelhersteller beginnen sich in den frühen Neunzigerjahren für Jasper Morrison zu interessieren, dem mit seinem kurvigen „3 Sofa Deluxe“ (1991) für Cappellini ein erster Klassiker unter den Polstermöbeln gelingt. Nur kurz darauf folgt eine Aufgabe, die für den jungen Designer beinahe eine Nummer zu groß erscheint: Er erhält 1995 den Auftrag, die neue Straßenbahn von Hannover zu gestalten – ein Projekt mit einem stattlichen Volumen von 500 Millionen DM. „Ich denke, dass diese Arbeit ein neuer Schritt für mich war. Der Kontrast zu all den modischen Möbelentwürfen war sehr erholend. Es hat mich ein Stück weit auch gerettet und mir eine komplett neue Weise gegeben, über Design nachzudenken“, erklärt Jasper Morrison, der auch heute noch jeden Tag mit dem Fahrrad ins Büro fährt. Anders als bei Möbeln liegt die Herausforderung der neuen Bahnen in ihrem öffentlichen Gebrauch. Schließlich sollen sie tagtäglich von Hunderttausenden Fahrgästen benutzt werden. Indem er für die Griffe echte Lederriemen verwendet und viel Wert auf die Lösung von Details legt, versucht Morrison bewusst, die Anmutung des Minderwertigen zu vermeiden, die öffentliche Verkehrsmittel häufig haben.

In dem Wissen, dass die Reduktion der Form die Materialien umso stärker herausstellt, bringt Jasper Morrison einen bislang in der Möbelbranche ungebrauchten Werkstoff ins Spiel: Kork. „Ich wurde mir dieses Materials zum ersten Mal richtig bewusst, als ich durch einen Wald im Süden Spaniens fuhr und sah, wie aus Bäu-

men Kork hergestellt wird. Danach wollte ich dieses Material für so viele Projekte wie möglich verwenden“, erinnert sich Morrison, der vor allem die weiche, haptische Oberfläche von Kork zu schätzen weiß. Seine Serie von Kork-Hockern, die er 2004 für Vitra entwirft, atmet eine Sinnlichkeit, die selbst auf Emotion gespulte Designer wie Philippe Starck vor Neid erblassen lässt.

Eine Stärke Jasper Morrisons liegt in der Entdeckung und Wiederbelebung von Archetypen. Sein „Basel Chair“ für Vitra (2008) erinnert an den „Frankfurter Stuhl“ – ein funktionales Möbel deutscher Amtsstuben aus den Dreißigerjahren – dem Morrison mit einer aus Kunststoff gefertigten Sitzschale und Rückenlehne eine frische Erscheinung gibt. Während Möbel auch weiterhin den Schwerpunkt seiner Arbeit bilden, gerät die Zusammenarbeit mit dem Haushaltsgerätehersteller Rowenta, für den Jasper Morrison 2003 einen Wasserkocher, einen Toaster sowie eine Kaffeemaschine entwirft, zum Desaster.

„Nicht eines der drei Produkte hat funktioniert und sie wurden in den Geschäften zu teuer verkauft“, bringt Morrison seinen Frust auf den Punkt. Auch wenn er immer noch den Charme des schüchternen Gestalters versprüht, der im stillen Kämmerlein an seinen Entwürfen schraubt, ist er Profi genug, um die Mechanismen des Marktes zu akzeptieren. Er weiß, dass die Firmen seinen Namen längst als eine Marke begreifen und ein Produkt auf diese Weise bewerben können. Dass jedoch der Preis für „Designerware“ steigt, ohne dass sich die Verarbeitungsqualität eines Produktes verbessert, ärgert ihn. „Das ist wirklich dumm. Man sollte nicht für das Design bezahlen, sondern für das Produkt“, meint der Londoner,

der auf seiner Internetseite ausdrücklich vor dem Kauf seiner eigenen Rowenta-Produkte warnt.

Zusammen mit dem japanischen Designer Naoto Fukasawa wagt Jasper Morrison ein Experiment. „Super Normal“ heißt ihr Manifest des Gewöhnlichen, das in Form einer Ausstellung 2006 in Tokio, London und Mailand die leisen, unauffälligen Dinge des Alltages versammelt. Den Anstoß gaben ein paar einfache Weingläser, die Morrison auf einem Flohmarkt erworben hatte. „Anfangs war es nur ihre Form, die meine Aufmerksamkeit auf sie lenkte, doch dann, als ich sie jeden Tag benutzte, wurden sie mehr als nur schöne Formen und ich begann ihre Anwesenheit auf andere Weise wahrzunehmen. Wenn ich eine andere Art von Gläsern benutzte, merkte ich, dass etwas in der Atmosphäre am Tisch fehlte.“ Für Morrison ist das eine Bestätigung seine Sichtweise, wonach nicht die Form, sondern der Gebrauch über die Qualität des Designs entscheidet. Seine Begeisterung für das besagte Weinglas geht sogar so weit, dass er den anonymen Entwurf seit 2008 von Alessi unverändert produzieren lässt.

Auf die Suche nach archetypischen Formen begibt sich Jasper Morrison auch für den 2009 gegründeten Schweizer Elektronikhersteller Punkt, für den er als Art Director und bislang einziger Designer tätig ist. Wird 2010 das universal einsetzbare Hausteleson „DP01“ vorgestellt, das über klar erkennbare Tasten verfügt und mit dem man tatsächlich nur telefonieren und nicht im selben Moment auch noch einparken kann, folgt 2011 die verblüffend einfache Uhr „AC01“. „Ich mag die Idee, in jedem Jahr nur ein einziges neues Produkt auf den Markt zu bringen, das wirklich durchdacht ist“, erklärt

Morrison die Strategie des Unternehmens. Das klingt, als sei dieses Vorgehen für ihn wie heilende Medizin nach den Erfahrungen bei Rowenta, deren Wiederholung er bei Punkt allein schon aufgrund der überschaubaren Größe des Unternehmens nicht zu befürchten hat. Mit dem Mobiltelefon „SGH-E590 GSM“ für Samsung (2007), dem Drucker „Linea Office“ für Olivetti (2007) und einer Wanduhr für Muji (2008) entwirft Jasper Morrison weitere Elektroprodukte, die sich erfolgreich am Markt behaupten.

Ob es ihn stört, dass heute selbst Designer wie Philippe Starck oder Marcel Wanders, die zuvor mit dekorativen Entwürfen Aufmerksamkeit erlangten, zu minimalistischen Formen übergehen? „Ich glaube nicht, dass diese Idee mir gehört und habe deswegen auch kein Problem damit, wenn andere die Dinge auf einfachere Weise gestalten wollen. Es zeigt, dass das Design erwachsen geworden ist“, erklärt Jasper Morrison souverän. Dass er gar nicht vor hat, in den Wettstreit der großen Designstudios mit einzusteigen, zeigt die Größe seines eigenen Büros, das bis heute lediglich sechs Mitarbeiter unterhält.

Warum er 2003 ein zweites Büro in Paris eröffnet hat, begründet Morrison so: „Ich bin nicht sehr gut darin, für lange Zeit an demselben Ort zu bleiben. Ich langweile mich sehr schnell und brauche ein gewisses Level an visueller Stimulierung.“ Und weshalb es ihn ausgerechnet an die Seine verschlug, liegt für ihn klar auf der Hand: „London ist eine Arbeitsstadt, in der sich alle fast umbringen, um schneller ins Büro zu kommen. Es ist wie ein Autorennen. In Paris kann man auch mal später aufstehen und keiner schaut einen schief an.“

„Es sollte keine Gebrauchsanweisungen mehr geben“



INTERVIEW | JASPER MORRISON

JASPER MORRISON HAT DEN LEISEN DINGEN GEHÖR VERSCHAFFT. Der Vorreiter minimalistischer Gestaltung über gesunden Menschenverstand, universelle Stühle und nicht zuletzt den Humor, der seine Entwürfe auszeichnet

pure: Herr Morrison, mit opulenten Formen stehen Sie schon aus Prinzip auf Kriegsfuß. Worin liegt der Sinn der Einfachheit?

Morrison: Ich denke, die Aufgabe des Designs besteht darin, dass die Dinge ihren Zweck auf natürliche Weise kommunizieren. Man soll nicht darüber nachdenken müssen, wie man eine Türklinke benutzt. Wenn man es dennoch muss, hat der Designer in meinen Augen versagt. Einfachheit ist für mich eine Frage des Instinkts, da gute Gestaltung immer intuitiv ist. Es sollte keine Gebrauchsanweisungen mehr geben.

pure: Worin liegt der Schlüssel zur Vereinfachung der Dinge? Sie selbst sprechen bei Ihren eigenen Arbeiten von einem „universellen“ Designverständnis.

Morrison: Es ist vor allem gesunder Menschenverstand. Ein Designer muss sich vorstellen, wie die Menschen die Dinge gebrauchen und welches Wissen sie über bestimmte Abläufe und Funktionen haben. Auch die eigenen Erfahrungen können oft helfen, diese Fragen zu beantworten. Wenn ich einen schweren Wassertank anhebe, in welchem Winkel wirkt der Griff am besten? Die einfachsten Lösungen sind oft die besten. Es geht um dieses praktische Denken, das bei neuen Produkten eine Rolle spielen muss. Denn komplizierte Dinge eignen sich nicht für den täglichen Gebrauch. Universelles Design bedeutet für mich, dass sich ein Produkt in jede Umgebung einfügt. Darum gebe ich meinen Entwürfen leise Formen, anstatt mit ihnen provokant oder extrem sein zu wollen.

pure: Einen Schwerpunkt Ihrer Arbeit bilden vor allem Stühle, von denen Sie bislang 22 verschiedene Modelle gestaltet haben. Fällt es Ihnen nicht langsam schwer, in jedem Jahr mit einem neuen Entwurf auf den Markt zu kommen?

Morrison: Es ist wie beim Schachspielen: Je häufiger man spielt, desto besser versteht man die Züge, die nötig sind, um ans Ziel zu gelangen. Das Spiel wird dann zu einer Faszination. Der Stuhl „HAL“ zum Beispiel, den ich auf der Mailänder Möbelmesse für Vitra vorgestellt habe, ist mein erster Stuhl mit einer Sitzschale aus Kunststoff. Gegenüber Holz bietet Kunststoff die Möglichkeit,

noch stärker in die dreidimensionale Form zu gehen und damit einen höheren Komfort zu erzielen. Wir haben drei Jahre an der Form gearbeitet, um die unterschiedlichen Festigkeiten des Materials auszutesten und den Rücken optimal zu stabilisieren.

pure: Inwieweit haben ökologische Kriterien bei der Entwicklung eine Rolle gespielt? Schließlich basiert die Recyclingfähigkeit von Kunststoffmöbeln auf der Trennbarkeit ihrer Komponenten.

Morrison: Wir haben auf eine Verstärkung aus Metall verzichtet, wie sie Kunststoffschalen normalerweise benötigen, um eine Fixierung zwischen Sitzschale und Fuß herzustellen. Stattdessen haben wir ein Formstück aus Nylon verwendet, sodass die Sitzschale in einem Stück recycelt werden kann und das unpraktische wie kostenintensive Herausschneiden von Metalleinlagen vermieden wird.

pure: Kann eine Form wirklich zeitlos sein? Entsteht sie nicht auch aus dem Geist ihrer Zeit heraus und ist damit modisch?

Morrison: Meinen Sie „modisch“, weil wir versuchen, zeitloses Design zu machen? Selbst wenn dies der Fall ist, besteht die Aufgabe eines Designers immer noch darin, Dinge zu entwerfen, die ihre Erscheinung behalten und nicht nach kurzer Zeit auf dem Markt plötzlich seltsam aussehen. Dieser Ansatz scheint mir sowohl aus kommerzieller wie auch aus ökologischer Sicht sinnlos.

pure: Die Idee eines zeitlosen Designs widerspricht ja der Logik der Industrie – allen voran der Elektroindustrie – die durch eine begrenzte Haltbarkeit ihrer Produkte mehr Umsatz erzielen will.

Morrison: Das stimmt. Vielleicht bin ich wirklich nicht der richtige Designer, um Elektroprodukte zu entwerfen (lacht). Doch auch sonst ist die Versuchung im Design sehr groß, etwas anders zu machen, nur um es anders zu machen. Ich selbst bilde dabei keine Ausnahme. Als ich 1986 meinen „Thinking Man's Chair“ entworfen habe, habe ich anfangs auch krampfhaft versucht, einen Stuhl möglichst anders zu machen. Aber heute ich kann so etwas nicht mehr machen. Der Stuhl ist quasi der Ausgangspunkt meiner

Arbeit, von dem ich mich immer weiter wegbewege. Ich denke, um wirklich nützliche Produkte zu entwerfen, sollte man auf modische oder verführerische Werte verzichten. Die Dinge sollen ihren Wert nicht über die Zeit verlieren.

pure: Aber braucht das Design nicht manchmal auch Humor?

Morrison: Doch, ich denke schon. In vielen meiner Entwürfe liegt auch ein Stück Humor. Zum Beispiel die kleinen Teller an den Armlehnen des „Thinking Man's Chair“ oder die aus Kunststoff gefertigte Sitzfläche und Rückenlehne des „Basel Chair“. Indem seine Form an den klassischen „Frankfurter Stuhl“ erinnert, erweckt er den Eindruck, als hätte ich nichts gemacht. Dabei habe ich sehr lang und hart gearbeitet, um an diesen Punkt zu kommen. Der Wechsel eines Materials ist auch nichts Dummes. Denn man kann die Lehnen dünner machen und jeweils in nur einem Stück fertigen. Auch braucht man weniger Energie, um sie herzustellen. Das alles sind so kleine Beobachtungen, die ein Produkt, das es vorher schon gab, wieder zurück ins Leben holen.

pure: Neben Ihren Möbelentwürfen haben Sie auch Mobiltelefone für Samsung, Haushaltsgeräte für Alessi und sogar Straßenbahnen für die Stadt Hannover entworfen. Was würden Sie noch gerne gestalten?

Morrison: Ich habe kein konkretes Traumprojekt. So habe ich zum Beispiel nie davon geträumt, eine Spülbürste oder ein Schneidebrett zu entwerfen. Dennoch bin ich glücklich darüber, dass ich diese Produkte gestaltet habe. Ich bevorzuge in meiner Arbeit den zufälligen Weg und lasse die Projekte einfach auf mich zukommen.

Jasper Morrison, 1959 in London geboren, gründete nach seinem Designstudium an der Kingston Polytechnic Design School und dem Royal College of Art sein eigenes Büro in seiner Heimatstadt. Mit der Ausstellung „Some New Items for the Home“ in der Berliner Galerie DAAD gelang ihm 1988 der Durchbruch. Zu seinen bekanntesten Arbeiten zählen die Straßenbahn für die Verkehrsbetriebe von Hannover (1995) und die Türklinke „1144“ für FSB (1990). 2006 entwickelte er mit dem japanischen Designer Naoto Fukasawa die Ausstellung „Super Normal“ – ein Manifest für die leisen und einfachen Dinge des Alltags, das weltweit Beachtung fand.